

Martin Stöhr

Ein Pfingstfest

Für Michael Krupp, Jerusalem, zum achtzigsten Geburtstag

Michael Krupp, geboren 1938, Dr. phil., Dozent für Rabbinische Literatur und Frühes Christentum an der Hebräischen Universität Jerusalem. Herausgeber der Zeitschriften *Religionen in Israel* und *Interfaith Encounter in the Land of the Bible*.

Von einem christlich-jüdischen „Pfingstfest“ ist zu berichten, das im Jahr 1928 an jenem Ort stattfand, an dem Martin Buber die längste Zeit seines Lebens wohnte und arbeitete, in Heppenheim an der Bergstraße. Buber zog 1916 dorthin und lebte dort bis 1938, als man seine Familie aus dem Land und seine Bücher auf die Straße warf. Buber notiert 1933 im Blick nicht nur auf die Kinder: „Die Welt ist unsicher geworden. Man hatte einen Freund, der Freund war selbstverständlich wie das Sonnenlicht. Nun plötzlich sieht er einen fremd an, die Mundwinkel spotten: Hast du dir etwa eingebildet, ich machte mir wirklich was aus dir?“ Aus Nachbarn werden Fremde und Nächste erweisen sich als Gleichgültige.

1928, ein Jahr vor der Weltwirtschaftskrise 1929, ausgelöst am „Schwarzen Freitag“ durch eine Spekulationsblase und den folgenden Kurssturz an der New Yorker Börse, scheint sich in Deutschland die ungeliebte Weimarer Demokratie in einer großen Koalition unter Führung der Sozialdemokraten zu stabilisieren.

Heppenheim 1928

Beim Jerusalemer Pfingstfest wird Gottes Heiliger Geist auf Vertreter aller „Zungen“, also multikulturell und multinational, ausgegossen. Es ist der Geist des Gottes Israels und der Völker der Welt. Er bleibt an Israel als dem ersten und bleibenden Zeugen und an die ihm geschenkte göttliche Offenbarung bis zur Vollendung der Welt gebunden und lebendig. Die Realpräsenz Israels wird in der Zahl der „Zwölf“ Jünger festgehalten bis heute. Die Hebräische Bibel, die Heilige Schrift des jüdischen Volkes und der Christenheit, erschließen den Schöpfer und Erlöser der Welt. Jesus, die Autoren des Neuen Testaments, die Apostel und die Urgemeinde hatten keine andere Bibel, kein anderes Evangelium. Sie allein belegt



Michael Krupp

die Botschaft des Messias Jesus mit „Mose und den Propheten“, mit „Tora und Propheten“, mit der/n „Schrift/en“.

Das Heppenheimer Pfingsttreffen 1928 in Heppenheim ist eine bescheidene, aber bemerkenswerte Folge der am ersten Pfingsttreffen in Jerusalem erweiterten Reichweite von Gottes Offenbarung in Israel. Sie bindet die Christenheit an den Juden Jesus aus Nazaret, in dem sie die Nähe und den Anfang des messianischen Reiches Gottes sieht. Die innerchristliche *Communio* mit ihrem Herrn ist ohne die jüdisch-christliche *Communio* nicht lebensfähig, gerade auch nachdem die Wege der Kirche und Israels sich trennten.

Religiöse Sozialisten hatten nach Heppenheim eingeladen. Den Einladungsbrief unterzeichneten „mit sozialistischem Gruß“ u.a. die Schweizer *Hendrik de Man* und *Leonhard Ragaz*, der Eisenacher Pfarrer *Emil Fuchs*, der Heidelberger Jurist *Gustav Radbruch*, der französische Jurist und spätere Justizminister Frankreichs *André Philip* und der Frankfurter Rechtswissenschaftler *Hugo Sinzheimer*, der das Arbeitsrecht der Weimarer Republik und später das seiner neuen Heimat Israel schuf. So kamen in Heppenheim Juden und Christen aus verschiedenen Staaten Europas zusammen, um miteinander über eine bessere Gerechtigkeit zu reden.

Buber und der Sozialismus

1928 hält Buber einen Vortrag in Berlin „*Warum muss der Aufbau Palästinas ein sozialistischer sein?*“¹, dessen Überschrift er sofort revidiert. Um jeden Verdacht eines geschichtlichen Automatismus oder einer Leninschen Vorstellung von einer angeblich „wissenschaftlich“ belegten Gesetzmäßigkeit des Geschichtsablaufs, bestimmt nur von der Ökonomie, sofort zu zerstreuen, überschreibt Buber seinen Vortrag mit „soll“ statt mit „muss“. Menschen haben die Freiheit sowie die Weisung und den Auftrag, die Welt Gottes und der Menschen zu gestalten. Das ist ihre einmalige Würde als Kinder Gottes.

Buber fragt: Lässt der „Weltmarkt“ das „Recht der Gesamtheit“ zur Geltung kommen? Braucht die Arbeit Freizeit nur als komplementäre „Erholung“ von der Arbeit? Ist der Sozialismus dezentral von unten aufgebaut? Die Debatte der Heppenheimer Konferenz zeigt, man beurteilt den sowjetischen Sozialismus nicht als Sozialismus, weil er genau diesen drei Kriterien nicht entspricht. Aber Buber schaut auch selbstkritisch auf die unterschiedlichen zionistischen Hoffnungen in seinem Volk. Er warnt: Entstände in Palästina ein „faschistischer Zionismus“, wäre das ein „großer Schwindel des Nationalegoismus“, der gegen die Interessen des Volkes steht. Buber steht ein „Verwirklichungszionismus“ vor Augen, gegründet in einer „Erwählung“, die, anders z.B. als das deutsche „Am deutschen Wesen wird die Welt genesen“, immer eine „fordernde Erwählung“ zur Tat ist. Und deren Inhalte sind „Wahrheit und Gerechtigkeit“, Taten, die nicht als Ideen oder idealistischer „Kulturzionismus“ zu verharmlosen sind.

Buber und der biblische Humanismus

1941, als Buber in Palästina eine „Heimstatt“ für die in Europa verfolgten Juden sowie für die dort immer schon Lebenden wird, spricht er in Palästina auf Hebräisch über „Hebräischen Humanismus“², den er als einen „biblischen Humanismus“ versteht und so beschreibt:

„Was die Bibel uns heute zu sagen hat, und was an keiner Stelle der Welt so einfach zu erfahren ist, das ist: Daß es Wahrheit und Lüge gibt, und daß Sinn und Bestand des menschlichen Seins darin liegen, sich für die Wahrheit und gegen die Lüge zu entscheiden, daß es Recht und Unrecht gibt, und daß das Heil des Menschen daran hängt, daß er das Rechte erwähle und das Unrechte verwerfe; und daß es Zerstörung unseres Wesens bedeutet, wenn wir zwischen Bezirken des Daseins unterscheiden, in denen der Gegensatz von Wahrheit und Lüge, von Recht und Unrecht gilt, und Bezirke des Daseins, in denen er nicht gilt, so daß man etwa im privaten Leben die Wahrheit zu sagen verpflichtet wäre, aber im öffentlichen auch lügen dürfe, daß man in den Beziehungen von Mensch zu Mensch Gerechtigkeit zu üben hätte, aber in den Beziehungen von Volk zu Volk Unrecht erlaubt, ja geboten wäre.“

Diese biblische „Humanitas ist die Einheit des menschlichen Daseins unter der einen göttlichen Weisung“. Für Buber wird sie verletzt durch jede theologische oder säkulare Zwei-Reiche-Lehre, durch die die politische und soziale Realität von „Evangelium und Gesetz“ in der Botschaft von der Schöpfung und der Neuschöpfung abgeschnitten wird. Gleichfalls rührt die Reduktion der biblischen Ethik auf eine Individualethik gewissermaßen an die Einheit Gottes und an die von ihm geschenkte Einheit oder Ganzheitlichkeit des Lebens.

Pfingsten in Heppenheim

Hugo Sinzheimer eröffnet und betont: „daß die „Macht der Arbeiterklasse gestiegen ist, sie ist regierungsfähig und -willig. Auf der anderen Seite müssen wir feststellen, daß die Gegenmächte gegen die sozialistische Bewegung noch stärker geworden sind. Die Wirtschaft hat sich zu mächtigen Körpern von ungeahnter Stärke organisiert ... unabhängig von der politischen Zusammensetzung des Reichstages“. Er gibt der Tagung die Aufgabe, „das geistig-ethische Moment im Sozialismus von neuem hervor[zuh]eben.“ Für *Hendrik de Man* setzt „Sozialismus eine zielgerichtete Gewissensentscheidung voraus.“ Sie beinhaltet, dass

„Lebenswerte höher stehen als Sachwerte“, dass jeder Mensch, global denkend und handelnd, für die „ganze Menschheit verantwortlich ist“, dass „allen Menschen gleiche Verantwortung, gleiches Recht und gleiche Würde angeboren ist“. Es sind die religionsfeindlichen Ideologien aus der sozialistischen Gedankenwelt in Teilen der Arbeiterschaft zu überwinden, die „ethischen Triebkräfte des religiösen Glaubens“ freizusetzen, der Frieden durch Abrüstung zu sichern, die politische, aber auch die soziale Demokratie zu stärken und die Bürokratie zu kontrollieren. In kritischer Abgrenzung gegen alle organisierten Religionen fragt er nach Werten, die in ihnen leben, gerade auch in jenen, die Pfingsten in Heppenheim vertreten sind: „Katholiken, orthodoxe Juden, Lutheraner, Calvinisten, Freireligiöse, Freidenker, Atheisten, Goethische Pantheisten, sogar ein Buddhist“. Als zweiter Redner hebt der evangelische Wirtschaftswissenschaftler *Eduard Heimann* in seiner Reaktion hervor: Es gilt, die „Freiheit“ zu fordern, den Weg der Freiheit zu gehen und nicht „auf der eigenen, begrenzten Leistung und Lebensform zu trotzen“, sondern dem „Bürgertum und der Bürgerlichkeit zu entsagen“. Solcher Sozialismus ist „nicht das Reich Gottes“, aber ist auf „uns Menschen dieser Welt angewiesen“. Die Solidarität mit den „Ausgeschlossenen“ verlangt, alternative Lebens- und Denkwegen zu suchen.

Buber betont in seiner kritischen Replik auf beide Vorträge, dass es „Scheinrealisierungen des Sozialismus [gebe], unter denen sich das wirkliche Leben „der Menschen wenig veränderte.“ Sein Beispiel ist die Sowjetunion, weil dort die Menschen „die wirklichen Dinge ihres gemeinsamen Lebens“ nicht „miteinander erfahren, beraten, verwalten, wo wirkliche Nachbarschaften“ und gemeinsames Arbeiten nicht existieren. Seine Einschätzung misst sich an der Frage nach einer realen Demokratie und einer dazu gehörenden gerechten und sozialen Gesellschafts- und Staatsverfassung. Diese Ziele gibt er ebenso wenig auf, wie die Hoffnung, sie zu verwirklichen. Deswegen beschreibt er seine Haltung und Hoffnung so: „Es geht nicht an, das als utopisch zu bezeichnen, woran wir unsere Kraft noch nicht erprobt haben. Wie viel Raum Gott uns einräumt, können wir erfahren, wenn wir drauf losgehen.“ Mehr noch, man bleibt nicht allein, sondern entdeckt Mitsstreiter: „Dann werden wir erkennen, wie viel Schicksalsgenossenschaft es in dieser unserer Welt gibt.“ In diesem Zusammenhang fordert er eine Humanisierung der Technik und stellt die Herr-

schaft des „Wettbewerbs“ in Frage, weil es in der „Weltmarktkonkurrenz keine Menschheitswirtschaft gibt“.

An der anschließenden Debatte beteiligen sich u. a. der Theologe *Paul Tillich* sowie der jüdische Ökonom *Adolf Löwe*, der auch zur „Frankfurter Schule für Sozialforschung“ gehört. In der Weimarer Republik ist er ein Mitarbeiter im Berliner Wirtschaftsministerium, bevor er 1926 bis 1933 an der Universität Kiel, dann in Frankfurt Professor für Wirtschaftswissenschaft und Soziologie ist. 1933 wird Löwe wie alle jüdischen Gelehrten aus Deutschland vertrieben. Er gründet mit Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in New York die „New School of Social Research“, wo auch u. a. Hannah Arendt und Hans Jonas forschten und lehrten. Nur Adorno und Horkheimer kehren nach Frankfurt zurück, wo sie ein großes Gehör unter den Studierenden und in den Medien finden.

Der Weg des Glaubens

1928 hält *Martin Buber* am Kieler Institut für Weltwirtschaft einen Vortrag über den „Weg des Glaubens“. Sein Interesse an der ökonomischen Dimension der Wirklichkeit ist durch die „Ablehnung aller Sonderethik, aller Ethik als einer Sondersphäre, wie sie uns in der Geistesgeschichte des Abendlandes nur allzu bekannt ist“ begründet. Wieder wehrt er die Spiritualisierung und Individualisierung der biblischen Botschaft und ihren Überlieferungen im christlich geprägten Westen ab. Denn für ihn ist das „Ethische unausschmelzbar eingegangen in das religiöse Leben.“³

Eine Gesamtschau der Wirklichkeit mit einer Gesamtverantwortung zu verbinden, ohne totalitäre Ansprüche zu erheben, erwächst aus Bubers Arbeit als ein Desiderat an einen christlichen Lernprozess. In Zeiten einer zwar ständig beschworenen Globalisierung, die trotzdem partikulare National- oder Klasseninteressen verfolgt und praktiziert, ist seine integrative Denkweise und Praxis gefragt.

Martin Stöhr

Em. Professor für Kirchengeschichte an der Universität-Gesamthochschule Siegen.

1 Aus Martin Buber, *Der Jude und sein Judentum*, Gerlingen 1993, S. 367-378.

2 A. a. O., S. 717-729.

3 A. a. O., S. 183-196.